

Porträt:

Medizin auf Niederländisch: Erste EMS-Studentinnen in Groningen. Ein Besuch

Studieren S.5

Rundgang:

Fertig und bezogen: das neue StudierendenServiceCenter (SSC). Eine Infografik

Das Thema S.6/7

Analyse:

Seuchen aus medizinischer und kulturhistorischer Sicht. Ein Gespräch

Forschen S.9



Die „Sonne“ kurz vor ihrer Übergabe in Wilhelmshaven – ihren Heimathafen wird sie vermutlich erst in einigen Jahren wieder anlaufen.

Foto: Daniel Clören

Hochleistungslabor mit wichtiger Mission

Es ist das modernste Forschungsschiff der Welt und steht seit November im Dienst der Wissenschaft: Die „Sonne“ wurde am ICBM-Standort Wilhelmshaven – wo sie auch ihren Heimathafen hat – von der Politik an die deutsche Meeresforschung übergeben.

Das passte: War der Vortag noch vollkommen verregnet, strahlte am 17. November die Herbstsonne von einem wolkenlosen Himmel in Wilhelmshaven. Wieder einmal bestes Wetter für die „Sonne“. Gäste, die bereits die Taufe des neuen Tiefseeforschungsschiffs durch Bundeskanzlerin Angela Merkel im Juli miterlebt hatten, fühlten sich erinnert: Damals machten die Wolken exakt in dem Moment der Sonne Platz, als Merkel den Taufspruch sprach.

Mitten im November nun also auch Sonne für die „Sonne“ – und für Bundesforschungsministerin Johanna Wanka und Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil. Sie nahmen das Schiff von der Meyer Werft entgegen und stellten es in den Dienst der Wissenschaft. Die Begeisterung für „ihr“ Schiff war Wanka schon anzusehen, als sie die Gangway betrat. Extra früh war sie gekommen, die Zeit reichte noch für eine Führung durch den ICBM-Wissenschaftler Oliver Zie-

linski, einen Warnemünder Kollegen und Werftchef Bernard Meyer. Die „Sonne“ sei „ein Hightech-Schiff, das den höchsten Ansprüchen moderner Meeresforschung gerecht wird“, sagte Wanka dann auch bei ihrer offiziellen Ansprache. „Es wird unserer Gesellschaft und der Wissenschaft große Dienste leisten.“ Weil lobte den exzellenten Ruf des Heimatinstituts ICBM und bezeichnete die „Sonne“ als völlig neuartigen Prototyp eines Forschungsschiffs. „Die ‚Sonne‘ wird den hervorragenden Ruf der deutschen Meeresforschung in alle Welt hinaustragen.“

Universität stellt das Heimatinstitut

Es war Oldenburgs kommissarische Universitätspräsidentin Katharina Al-Shamery, die an diesem Tag im November das Schiff stellvertretend für die deutsche Meeresforschung entgegennahm. „Die an der Universität Ol-

denburg international ausgewiesene Meeres- und Biodiversitätsforschung wird durch die Indienstellung der ‚Sonne‘ weiter gestärkt“, betonte sie in ihrer Ansprache an die rund 150 geladenen Gäste und die zahlreichen Pressevertreter. Das ICBM könne nun seine interdisziplinäre Forschung im indopazifischen Raum – beispielsweise in den Bereichen Geochemie, Mikrobiologie und Meerestechnik – weiter ausdehnen. Und natürlich erfülle es die Universität mit Stolz und Freude, das Heimatinstitut der „Sonne“ zu stellen.

Das schwimmende Hochleistungslabor hat eine wichtige Mission. Mit seiner Hilfe wollen die Meeresforscher des ICBM und anderer deutscher Forschungsinstitute den Klimawandel näher ergründen, die Folgen menschlicher Eingriffe in Ökosysteme abschätzen und nach maritimen Rohstoffen suchen. Dafür bietet das Schiff 600 Quadratmeter Arbeitsfläche und modernste Technik.

Die „Sonne“ – 116 Meter lang und gut 20 Meter breit – zeichnet sich durch eine besondere Energieeffizienz aus. Konzeption, Konstruktion und Bau erfolgten nach den neuesten Umweltstandards, sie erhielt das Umweltzeichen „Blauer Engel“. Die Baukosten von gut 124 Millionen Euro trug zu 90 Prozent das Bundesministerium für Bildung und Forschung, den Rest teilten sich die Küstenländer Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern.

ICBM-Expedition: Von Fidschi nach Alaska

Neben 35 Besatzungsmitgliedern finden bis zu 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Platz an Bord. Das ICBM ist als Heimatinstitut bei allen Expeditionen für die wissenschaftliche Qualität der an Bord erhobenen Daten, das Datenmanagement und die wissenschaftlichen Messsysteme

verantwortlich. Die erste Expedition unter ICBM-Leitung ist für 2016 geplant – sie führt vom südpazifischen Inselstaat Fidschi nach Alaska.

Wilhelmshaven wird das Forschungsschiff wohl erst in einigen Jahren wieder anlaufen. Umso verständlicher der Andrang an diesem 17. November beim „Open Ship“. Auf dem Bontekai hatte sich eine lange Schlange gebildet. Insgesamt mehrere tausend Interessierte haben die „Sonne“ bei ihrer anschließenden Vorstellungsrunde in den verschiedenen Küstenländern besichtigt.

Am 2. Dezember hieß es dann „Leinen los“ für die erste Forschungsfahrt in der Geschichte der neuen „Sonne“. Das Ziel: die Kanaren. Und natürlich war das ICBM an Bord vertreten – mit dem Umweltbiochemiker Peter Schupp. Der schrieb zwischendurch von schlechtem Wetter und rauer See. Es wäre wohl auch zu viel verlangt, wenn immer die Sonne scheinen würde. (cdb)

„Unglaubliche Sogwirkung“

Wie begeistert man Schüler für MINT-Fächer? Wenn es einer wissen muss, dann Werner Decker. Der Oberstudienrat am Gymnasium Haus Overbach in Jülich erhielt in diesem Jahr den Klaus-von-Klitzing-Preis. Der Lehrer des Jahres im Interview



„Wissenschaft muss immer auch Teil der pädagogischen Arbeit sein“. Werner Decker

Foto: Susanne Kurz

UNI-INFO: Herr Decker, Sie unterrichten Biologie und Chemie. Chemie gehört zu den unbeliebtesten Fächern.

DECKER: Das behaupten Umfragen immer wieder. Aber man muss gerade für Nordrhein-Westfalen sagen: Das Curriculum in den Chemie-Anfängerklassen hat sehr spannende Themen. Die Schüler in den siebten Klassen experimentieren mit großer Begeisterung, sie werten aus und hinterfragen. Die Begeisterung hält in der 8. Klasse noch an, doch dann werden die Inhalte einfach abstrakter. Atommodelle riechen nun einmal nicht, und die Schüler können sie nicht in ein Becherglas

umfüllen.

UNI-INFO: Wie schaffen Sie es dann, dass sich Schüler weiter für Chemie interessieren?

DECKER: Indem ich immer wieder den Bezug zur Lebenswelt der Schüler, zu unserer Gesellschaft herstelle. Einblicke gebe beispielsweise in industrielle Strukturen oder mit den Schülern Firmen besuche. Und das neue Smartphone fällt ja schließlich nicht vom Himmel – daran lassen sich etliche chemische und physikalische Prozesse erklären.

UNI-INFO: Ein engagiertes Unterrichtsprogramm bei gerade einmal zwei Chemiestunden pro Woche?

DECKER: Zwei Stunden sind natürlich äußerst wenig, um das „chemische Pflänzchen“ in den Herzen der Schüler gedeihen zu lassen. Ansonsten stimme ich John Hattie zu...

UNI-INFO: ...dem renommierten Bildungsforscher aus Neuseeland, der sagt, dass es „auf den Lehrer ankommt“.

DECKER: Und der recht hat. Der Lehrer ist der entscheidende Faktor, und Begeisterung ist einfach ansteckend. Das merken die Schüler. Hattie sagt: „Ein guter Lehrer muss den Unterricht durch die Augen seiner Schüler sehen.“ Gerade in den Naturwissenschaften ist dies sehr wichtig. Meine Erfah-

rungen zeigen mir immer wieder: Varietas delectat! Also integriere ich unterschiedliche Unterrichtsformen und Lerntypen in meinen Unterricht. Aber nochmals: Ich unterrichte pro Woche 220 Schüler in Chemie – da ist man manchmal schon froh, sie beim Namen nennen zu können. Es fehlen gerade bei den Nebenfächern wie Chemie Zeitfenster, um pädagogisch intensiv mit den Schülern arbeiten zu können.

UNI-INFO: Sie sind an Ihrer Schule der Verbindungsmann zu Hochschule und Wissenschaft, riefen zahlreiche Kooperationen mit Hochschulen ins Leben.

DECKER: Ja, vor allem in der Oberstufe muss der Weg in die Forschung und Wissenschaft führen. Die Begeisterung an den naturwissenschaftlichen Phänomenen springt direkt auf die Schüler über, so dass sie sich nicht selten in ihren Berufswünschen in den MINT-Bereich gezogen fühlen, sich für ein MINT-Studium entscheiden.

Es hat eine unglaubliche Sogwirkung auf die Schüler, wenn Wissenschaftler mit Begeisterung von ihren Forschungsbereichen erzählen. Den Wissenschaftler im Elfenbeinturm, den kenne ich nicht mehr. Bestes Beispiel ist hier Nobelpreisträger Klaus von Klitzing, der Namensgeber des Preises, der ihn mir persönlich überreicht hat.

UNI-INFO: Jetzt sprechen Sie von der Oberstufe. Da sind doch die Weichen, dass sich Schüler für ein MINT-Fach begeistern, schon längst gestellt. Wie erreichen Sie denn die Schüler der unteren Klassenstufen?

DECKER: Pädagogik in den naturwissenschaftlichen Fächern funktioniert am besten über naturwissenschaftliche Ansätze. Die Wissenschaft muss immer auch Teil der pädagogischen Arbeit sein. In der fünften Klasse biete ich beispielsweise eine Expe-

rimental-AG an. Unter Aufsicht von Oberstufenschülern forschen und experimentieren Fünftklässler eigenständig zu naturwissenschaftlichen Themen. Sie erfahren so direkt die Faszination von naturwissenschaftlichen Prozessen.

UNI-INFO: Sie sind seit fast 30 Jahren Lehrer. Ist es schwerer geworden, Schülern den MINT-Bereich intensiv mit den Schülern arbeiten zu können?

DECKER: Überhaupt nicht. Junge Menschen sind auch heute noch sehr begeisterungsfähig. Und einige Unterrichtsstunden, die über die Jahre hinweg eingeführt wurden, spielen der Begeisterung eher noch in die Karten. Vor 30 Jahren hätte ich außer-schulische Aktivitäten auch nicht so offensiv gestalten können.

UNI-INFO: Sie erhielten den Klitzing-Preis auch, weil sie Lehrernachwuchsförderung im MINT-Bereich anbieten.

DECKER: In einigen MINT-Bereichen fehlen einfach Lehrer. Viele Schüler sind nach dem Abitur orientierungslos, beginnen mit einem Studium, dessen Wahl sie enttäuscht. Also bieten wir bereits in der Oberstufe Möglichkeiten an, dass sich Schüler über den Lehrerberuf informieren können. Sie können sich ausprobieren, auch mal unterrichten. Und vielleicht entscheidet sich ja der eine oder andere durch unser Programm für diesen tollen Beruf.

Interview: Tobias Kals

Die Universität Oldenburg und die EWE Stiftung vergaben den mit 15.000 Euro dotierten Klaus-von-Klitzing-Preis zum zehnten Mal. Der Jury gehören neben Nobelpreisträger Klaus von Klitzing Vertreterinnen und Vertreter der Universität Oldenburg, der EWE Stiftung und der Karl Heinz Beckurts-Stiftung an.

Windenergieanlage der Zukunft

Intelligente Rotorblätter entwickeln: Für ihre kooperativen Arbeiten erhielten die Wissenschaftler des Forschungsverbunds Windenergie, zu dem auch ForWind gehört, den Norddeutschen Wissenschaftspreis

Rotorblätter von Windenergieanlagen, die intelligent sind und sich flexibel auf die jeweils herrschenden Windverhältnisse einstellen können: Das ist nur eines der zahlreichen Vorhaben an denen die Wissenschaftler des Forschungsverbunds Windenergie (FVWE) arbeiten. Ende November erhielten sie den mit 50.000 Euro dotierten Norddeutschen Wissenschaftspreis – für vorbildliche Kooperationen in der Energieforschung, wie Niedersachsens Wissenschaftsministerin Dr. Gabriele Heinen-Kijajic bei der Preisverleihung betonte. Der Verbund stehe für ein gelungenes interdisziplinäres Zusammenspiel zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung in einem gesellschaftlich und ökonomisch relevanten Bereich.

Das Kooperative ist dem Forschungsverbund Windenergie eigen: Drei große Einrichtungen gehören ihm an; ForWind, das Fraunhofer Institut für Windenergie und Energiesystemtechnik (IWES) Nordwest und das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR). „Durch den Zusammenschluss können wir auf eine Forschungsinfrastruktur zurückgreifen, die weltweit wohl einzigartig ist. Wir sind damit bestens vorbereitet, uns den technologischen Herausforderungen im Bereich Windenergie zu stellen“, erklärt Dr. Stephan Barth, ForWind-Geschäftsführer und Vorsitzender des FVWE-Lenkungsausschusses. So steht den Wissenschaftler ein kürzlich in Betrieb genommenes Testzentrum für Tragstrukturen in Hannover zur Verfügung. In Oldenburg befindet sich ein turbulenter Windkanal

im Bau. In Bremerhaven entsteht ein Prüfstand, in dem Condelen von Windenergieanlagen getestet werden, die eine Leistung von bis zu zehn Megawatt aufweisen.

Windenergie rentabler gestalten

2013 gegründet, gehören dem FVWE mittlerweile rund 600 Wissenschaftler aus den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Informatik an. In internationalen und nationalen wissenschaftlichen Großprojekten nehmen sie sich dringender Fragen der On- und Offshore-Windenergie an – mit dem Ziel, diese wirtschaftlich rentabler zu gestalten und besser in das Energiesystem zu integrieren.

Das erste große gemeinsame Forschungsprojekt des Verbunds hat nichts anderes zum Ziel, als die Rotorblätter der Zukunft zu entwickeln. Diese können sich an die starken Belastungen optimal anpassen. Der Grund dafür sind die beweglichen Vorflügel und Hinterkanten, die den Wind effizienter nutzen. Sie können dazu beitragen, das Design der Windenergieanlagen aerodynamisch zu optimieren und diese größer und leistungsfähiger zu machen. „Wir sehen den Norddeutschen Wissenschaftspreis als Ansporn, weiter gemeinsam an Innovationen zur Windenergie zu forschen, um diese als wichtigste Säule für die Energiewende auszubauen“, so Barth.

Mit dem Norddeutschen Wissenschaftspreis prämiieren die Wis-

senschaftsministerien der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg länderübergreifende Kooperationen in der Wissenschaft, die sich durch wissenschaftliche Exzellenz auszeichnen und die Wettbewerbsfähigkeit der Region langfristig stärken. Mit dem Forschungsverbund Windenergie wurde bereits zum zweiten Mal eine Kooperation mit Beteiligten der Universität Oldenburg ausgezeichnet. 2012 bekam den Preis die DFG-Forschergruppe BioGeoChemie des Watts, die am Institut für Chemie und Biologie des Meeres verankert ist. Im kommenden Jahr wird der Norddeutsche Wissenschaftspreis erneut vergeben, dann an Forschungsk Kooperationen zum Thema Klima und Umwelt. (tk)

Zweite Phase kann beginnen

Erfolg für Oldenburger Subjektkritik: DFG verlängert Förderung des Graduiertenkollegs „Selbst-Bildungen“. Graduierte erforschen Handlungsmöglichkeiten des Subjekts, abweichend vom Alltagsverständnis

Es war Anfang der 1990er Jahre, als der französische Philosoph Gilles Deleuze die Entstehung einer Kontrollgesellschaft diagnostizierte. Gut zwei Jahrzehnte später scheint sich der Befund zu bestätigen: Überwachung, Ausspähung und die Herrschaft der Algorithmen sind in öffentlichen Debatten mehr denn je Thema. Haben Reflexion und Kritik ausgespielt? Ist das „soveräne Subjekt“ nur noch eine Fußnote der Geschichte? Solche Fragen sind es, die Wissenschaftler in der zweiten Phase des Graduiertenkollegs „Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“ behandeln. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat es um viereinhalb Jahre verlängert, die Fördersumme beträgt rund drei Millionen Euro.

Das Subjekt ist nicht einfach, da'.

Sprecher ist der Soziologe und Sportsociologe Prof. Dr. Thomas Alke-

meyer, stellvertretende Sprecherinnen sind die Historikerinnen Prof. Dr. Dagmar Freist und Prof. Dr. Gunilla Budde. Die Koordination liegt bei Marta Mazur und Robert Mitschke. Die weitere Unterstützung seitens der DFG sei ein großer Erfolg für die Oldenburger Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften, sagt Prof. Dr. H.-Jürgen Appellath, Vizepräsident für Forschung der Universität. Sie spreche für die hohe Qualität der Subjektkritik, die aus dem Graduiertenkolleg komme – und die zu einem besseren Verständnis unserer Gesellschaft beitrage. „Das Graduiertenkolleg hat nicht nur einen hohen Anspruch an Interdisziplinarität, sondern setzt ihn auch beeindruckend gut um“, so Appellath.

Geschichtswissenschaft, Soziologie, Sportwissenschaft, Kunstgeschichte, Germanistik, Erziehungswissenschaften, Philosophie und Evangelische Theologie: Aus acht Disziplinen kommen die 19 Doktoranden, zwei Postdoktoranden und zwei Forschungsstudierenden des Graduiertenkollegs. Sie erforschen

die Handlungsmöglichkeiten des Subjekts, abweichend vom Alltagsverständnis. „Üblicherweise wird vorausgesetzt, dass das Subjekt einfach, da' ist und dass es souverän handeln und entscheiden kann“, so Alkemeyer. „Im Graduiertenkolleg fassen wir es hingegen als das Produkt komplexer Selbstbildungsprozesse auf.“

Inwiefern verändert ein Subjekt die Räume, in denen es agiert?

Traditionell dem Subjekt zugeschriebene Fähigkeiten wie Reflexion, Kritik oder auch Verantwortung entstünden zuallererst in der Interaktion mit anderen Menschen, aber auch mit Dingen und Technologien, erklärt Alkemeyer. Und dabei passiert Veränderungen. „In dem Graduiertenkolleg fragen wir: Durch welche Akte tritt jemand beispielsweise in den Praktiken des Literaturbetriebs als Autor-Subjekt in Erscheinung? Welche Spielräume der Selbst-Konstitution hat er hier? Und inwieweit wird er durch seine Auftrit-

te und Selbst-Positionierungen nicht nur selbst als ein Autor-Subjekt erkennbar, sondern verändert auch die Institutionen und kulturellen Räume, in denen er agiert?“ Die Dissertationsthemen in der zweiten Phase reichen von „Der Narr zwischen Mittelalter und postindustrieller Gesellschaft“ über „Waisen- und Arbeitshäuser der Frühen Neuzeit als Subjektivierungsanstalten“ bis hin zu „Spiele als Experimentalfürme der Überschreitung“.

Graduiertenkollegs der DFG sind Einrichtungen der Hochschulen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Sie werden für maximal neun Jahre gefördert. Ziel der DFG ist es, die Promovierenden auf den komplexen Arbeitsmarkt „Wissenschaft“ intensiv vorzubereiten und gleichzeitig ihre frühe wissenschaftliche Selbstständigkeit zu unterstützen. „Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“, gestartet am 1. Oktober 2010, gehört zu insgesamt sechs Graduiertenkollegs an der Universität Oldenburg.

Tanz der Lehre

„Bestes Modul“, „Beste Veranstaltung“, „Forschungsbasiertes Lernen“ und ein Sonderpreis: Die Universität zeichnete Lehrende aus, die ihren Stoff besonders gut vermitteln



Engagement für ein attraktives Lernumfeld: Vizepräsidentin Gunilla Budde und UGO-Vorstandsmitglied Oliver Thomsen (1. Reihe, links) mit den Ausgezeichneten.

Foto: Markus Hibbeler

Neu – jeweils von Studierenden nominierte – Lehrende zeichnete die Vizepräsidentin für Studium und Lehre, Prof. Dr. Cunilla Budde, für das Studienjahr 2013/14 aus. „Eine erstklassige Lehre ist ein Stützpfiler unserer Universität“, sagte Budde. Mit dem „Preis der Lehre“ wolle die Universität „wegweisendes Vorgehen der Lehrenden anerkennen und auf die Bedeutung eines attraktiven Lernumfelds für den Erfolg der Studierenden hinweisen“.

Den Preis in der Kategorie „Bestes Modul“ erhielt ein Lehrenden-Trio von der Stiftungsprofessur Entrepreneurship des Departments für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften: Prof. Dr. Alexander Nicolai, Benny Biering und Dirk Brunnberg. Sie hatten eine Einführung ins Gründungsmanagement für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler angeboten. Die Jury lobte unter anderem den hohen Praxisbezug und fächerübergreifenden Charakter. Für die „beste Veranstaltung“ zeichne-

te die Jury die Physiker Prof. Dr. Christoph Lienau und Dr. Petra Groß aus. Sie hätten in der Experimentalphysik-Vorlesung „Elektrodynamik und Optik“ unter anderem verschiedene Lehr- und Lernmethoden verknüpft und dabei Medien innovativ eingesetzt. Ebenso wie die anderen Ausgezeichneten erhielten sie 500 Euro Preisgeld sowie zweckgebundene Personalmittel für die Lehre.

Ihr Engagement, Studierende möglichst früh in die Forschung einzube-

ziehen, bescherte den Germanisten Jan Michalsky und Heike Eva Schormann den „Preis der Lehre“ in der Kategorie „Forschungsbasiertes Lernen“. Ihr „Gesprochene Sprache: Standarddeutsch“ war als studentisches Forschungsprojekt konzipiert, mit einer studentischen Konferenz zur Präsentation der Ergebnisse als Abschluss. Zudem hob die Jury das „stimmige Prüfungskonzept“ hervor.

Die studentischen Revue-Darsteller durften nicht fehlen.

Erstmals verlieh die Jury aus Lehrenden, Studierenden und Vertretern der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) auch einen Sonderpreis in der Kategorie „Projekt“. Er ging an Peter Vollhardt und Peter Janßen vom Institut für Musik für das Bühnenprojekt „Die 70er Revue“. In dessen Rahmen hatten mehr als 40 Studierende über zwei Semester hinweg eine Musikrevue mit Hits aus dem Gründungsjahr zehnt der Universität erarbeitet.

Vollhardt und Janßen erhielten die von der UGO geförderte Auszeichnung für die umfassende Vermittlung eines Bühnenprojekts und seiner Entstehung – von der Recherche bis zum Auftritt – sowie ihr stimmiges didaktisches Konzept. Als sie den Sonderpreis entgegennahmen, durften natürlich ihre studentischen Revue-Darsteller nicht fehlen: Sie brachten im Bibliothekssaal noch einmal Ausschnitte aus dem Programm auf die Bühne – und die Anwesenden zum Tanzen. (ds)

KURZ GEMELDET

Uni-Alltag auf Englisch
Hilfe bei der Übersetzung von Internetseiten, Formularen oder Verwaltungsdokumenten bietet das neue Deutsch-Englische Glossar. Es beinhaltet zentrale Begriffe des Universitätsalltags von A wie Abitur bis Z wie Zwischenbericht. Als Referenz für gedruckte und Online-Texte gewährleistet es eine einheitliche englischsprachige Darstellung der Universität nach innen und außen. Das Glossar ist über das International Relations Office erhältlich und online abrufbar:

➔ www.uni-oldenburg.de/iro/aktuelles/iro-publikationen

Vorausdenker gefragt
Neue Ideen, Produkte und Dienstleistungen, die die Folgen des Klimawandels lösen und ein gutes Marktpotenzial versprechen, sucht das an der Universität angesiedelte Netzwerk Innovation & Gründung im Klimawandel (NIK). Gemeinsam mit der EWE AG und der Metropolregion Nordwest lobt das Netzwerk 8.000 Euro Preisgeld aus. Bewerben können sich Start-ups und bereits etablierte Unternehmen mit Sitz im Nordwesten noch bis zum 28. Februar unter:

➔ www.n-i-k.net

Tag der Ausbildung
„Vertrauen und Verantwortung – das Geheimnis erfolgreicher Zusammenarbeit“. Dieses Thema bestimmte den diesjährigen Tag der Ausbildung, an dem 34 Auszubildende und Ausbilder der Universität sowie des An-Instituts OFFIS teilnahmen. Mit dabei: Vizepräsident für Verwaltung und Finanzen, Jörg Stahlmann, Prof. Dr. Jürgen Taeger beleuchtete das Thema in einem Einführungsvortrag aus juristischer Perspektive. Weitere Eindrücke unter:

➔ www.uni-oldenburg.de/berufsausbildung

Interessen der Gasthörer
Die Gasthörernden haben gewählt: Künftig gehören ihrer Interessensvertretung Karin Gnewkow, Brigitte Heppner, Nanke Harms, Christian Neumann und Helge Thormann an. Thormann bleibt Sprecher der Gasthörernden.

➔ www.uni-oldenburg.de/cj/gasthoerstudium

Neue Trägerschaft
Die Graduiertenschule für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften – kurz 3GO – befindet sich seit November in gemeinsamer Trägerschaft der Fakultäten I bis IV. Sie verfolgt weiterhin das Ziel besserer Promotionsbedingungen in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Den Aufbau von 3GO förderte seit 2012 der Europäische Fonds für Regionale Entwicklung. Zur Direktorin wurde Ende November Prof. Dr. Gisela C. Schulze wiedergewählt, ihr Stellvertreter bleibt Prof. Dr. Hans-Michael Trautwein.

➔ www.uni-oldenburg.de/3go

Fokus auf die Nachhaltigkeit

Forschen am Energietransportsystem und am verantwortlichen Verhalten: Die Universität ist mit Projekten im neuen Förderprogramm „Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung“ von Land und VolkswagenStiftung erfolgreich

Wie bringt man einen Menschen dazu, sich nachhaltig zu verhalten, und wie bringt er sich selbst dazu – oder auch nicht? Hemmnisse auf dem Weg zu einer nachhaltigen Gesellschaft offenzulegen, das ist eines der Ziele des Forschungsprojekts „Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung“, das die Oldenburger Soziologin Prof. Dr. Anna Henkel leitet. Es ist eines von zwei Projekten unter Oldenburger Leitung, die jetzt im Förderpro-

Vorschlägen wählten die Gutachter insgesamt acht Projekte aus. Während unter Leitung von Henkel Soziologen, Ökonomen und Philosophen der Universität gemeinsam untersuchen, welche Ambivalenzen Nachhaltigkeitsprogramme haben können, hat das zweite bewilligte Oldenburger Projekt das Energiesystem zum Thema.

Das künftige Energiesystem sollte gegenüber dem Klimawandel resilient sein.

„Resilienz von sozio-technischen Systemen am Beispiel des Stromtransportsystems“ lautet der Titel, Leiterin ist die Physikerin Prof. Dr. Ulrike Feu-

versorgung zu gewährleisten. Ökonomen, Physiker und Sozialwissenschaftler forschen zum Wechselspiel ökonomischer Akteure, technischer Systeme, von Institutionen und sozialen Prozessen. Ihr Ziel: Eigenschaften dieser komplexen Netzwerke zu identifizieren, die für eine nachhaltige Entwicklung des Energietransportsystems bedeutsam sind. „Interdisziplinäre Forschung zur Nachhaltigkeit hat an der

interdisziplinäre Engagement der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler honoriert.

Die Stromversorgung nachhaltig gestalten.

Beteiligt ist die Universität überdies an zwei Projekten, für die im Förderprogramm noch einmal 4,3 Millionen Euro bewilligt wurden. Dazu gehört „Nachhaltige Energieversorgung Niedersachsen“, koordiniert von der Universität Hannover. Informatiker und Umweltökonom der Universität Oldenburg sowie ihres An-Instituts OFFIS sind daran beteiligt. Sie suchen nach Wegen, die Stromversorgung bis zum Jahr 2050 möglichst nachhaltig zu gestalten. Federführend an der

chologen und Sozialwissenschaftlern Vorschläge für einen nachhaltigeren Konsum etwa von Handys oder Laptops.

Abseits des Förderprogramms steht Nachhaltigkeit auch im Fokus eines Seminars für Oldenburger Studierende im Sommersemester 2015. Darin schreiben sie den zweiten Nachhaltigkeitsbericht der Universität. Gemeinsam mit Mitarbeitern aus Forschung, Lehre und Verwaltung sollen die Studierenden Daten sammeln, einpflegen und die Ergebnisse für den 2016 erscheinenden Bericht aufbereiten.

Der Koordinator der Universität für Nachhaltigkeitsfragen, Colin Bien,

gramm „Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung“ bewilligt wurden. Das Fördervolumen für die Universität beträgt insgesamt 1,7 Millionen Euro. Mit dem Programm fördern das Land Niedersachsen und die VolkswagenStiftung disziplinübergreifende Forschungsansätze, die Probleme der Zukunft lösen sollen. Aus knapp 70

Universität Oldenburg eine lange Tradition – sie begann bereits in den 1970er-Jahren und gehört seither zum Selbstverständnis der Universität“, sagt Prof. Dr. H.-Jürgen Appellrath, Vizepräsident für Forschung. Mit den Förderzusagen werde die hohe Qualität der Oldenburger Forschung erneut gewürdigt und das

Universität Osnabrück angesiedelt ist das Projekt „Nachhaltiger Konsum von Informations- und Kommunikationstechnologie in der digitalen Gesellschaft“. Betriebliche Umwelt- und Nachhaltigkeitsinformatiker und Wirtschaftswissenschaftler aus Oldenburg erarbeiten darin gemeinsam mit Psy-

bittet bereits jetzt um Hinweise von Beschäftigten und Studierenden (colin.bien@uni-oldenburg.de), um die Aktivitäten in puncto Umwelt und Nachhaltigkeit angemessen abbilden zu können. (ds)

Singen macht glücklich

Der Musikwissenschaftler Gunter Kreutz untersucht, wie sich das Singen auswirkt – und warum man damit nicht aufhören sollte

Irgendwann hören wir einfach auf zu singen. Irgendwann im Kindesalter. So zwischen dem Kindergarten und der Grundschule. „Als Baby lernen wir, vokal aktiv zu sein, indem wir schreien und singen. Dadurch erzielen wir bei unseren Eltern eine Reaktion. Sie kümmern sich um uns. Wir verbinden mit unserem Singen eine direkte positive Erfahrung“, so der Oldenburger Musikwissenschaftler Prof. Dr. Gunter Kreutz. Diese Erfahrungen begleiten uns durch das Kindesalter. „Im Laufe der Jahre werden wir sprachmächtiger und stellen fest, dass wir bestimmte Reaktionen durch bloßes Reden erreichen können.“ Unsere Leidenschaft für das Singen geht zurück, bis wir sie allmählich ganz verlieren. Eine Entwicklung, die Kreutz mit Misstrauen betrachtet. In seinem kürzlich erschienenen Buch „Warum Singen glücklich macht“ setzt er sich mit den positiven Aspekten des Singens auseinander.

Kreutz' Buch ist die erste umfassende Analyse, die nichtprofessionelle Sänger in den Mittelpunkt rückt. „Mir geht es darum, das Singen vom Menschen aus zu denken.“ Die aktuelle Musikwissenschaft stelle oftmals eine Partitur, eine Gesangstechnik in das Zentrum ihrer Forschung. Ihn

interessiere vielmehr, was das Singen mit dem Menschen und seinem Befinden mache. Um dies zu erfahren, hat Kreutz hunderte wissenschaftliche Publikationen und Essays ausgewertet und für sein allgemeinverständliches Buch neu geordnet.

Kreutz verweist auf positive gesundheitliche Wirkungen sowie auf die kindliche Entwicklung. Musikalische Früherziehung durch Singen kann beispielsweise beim Spracherwerb so effektiv sein wie ein Sprachtraining. Auch zur Vorbeugung und gar bei der Behandlung chronischer Lungenerkrankungen kann Singen effektiv sein.

Die Lust am Singen früher entfachen.

Vor allem dem Chorsingen spricht Kreutz einen großen Nutzen für unsere Gesundheit mit gesellschaftlicher Tragweite zu. Das konnte er bereits vor zwei Jahren einem breiten Fernsehpublikum zeigen, in einer ARD-Dokumentation, in der er zusammen mit der Entertainerin Anke Engelke den „Chor der Unglücklichen“ gründete. „Menschen, die einen Schicksalsschlag erlitten haben, finden in Chören oft nachhaltige Unterstüt-

zung“, so Kreutz. Das Singen im Chor stärke die sozialen Kontakte und somit auch unsere physische und psychische Gesundheit. „Es scheint, dass wir durch das Singen widerstandsfähiger werden. Singen kann unsere Reserven an positiver Gestimmtheit auffüllen.“ Bleibt die Frage zu klären, wie man Leute zum Singen animiert. Kreutz setzt dabei am Anfang der musikalischen Entwicklung an. „Über 70 Prozent der Chorsänger haben ihre ersten Gesangserfahrungen im Alter von bis zu 18 Jahren gesammelt. Danach ist man eigentlich für das Chorsingen verloren“, resümiert der Wissenschaftler. Eine Ausnahme bildet Kreutz selbst, der als „Spätberufener“ zum Chorsingen kam – mit 28.

Geht es nach dem Musikwissenschaftler, dann müsste die Lust am Singen viel früher entfacht werden. „Die Erzieherinnen und Erzieher im Kindergarten bekommen in ihrer Ausbildung oftmals nur eine mangelhafte musikalische und schon gar keine stimmliche Ausbildung“, so der Musikwissenschaftler. Das habe zur Folge, dass in Kindergärten weniger gesungen werde. Ein Trend, der sich auch in der Grundschule fortsetze und den es zu stoppen gelte. Bevor wir aufhören zu singen. (tk)

Forscherische Antriebe

Meinungsaustausch zum 40. Geburtstag: Forschungsmagazin EINBLICKE erschienen

Es hat einen größeren Umfang als sonst und ein neues Layout: Die neue Ausgabe des Forschungsmagazins EINBLICKE ist erschienen. „Wir müssen die Universität neu reflektieren“ lautet die Titelgeschichte. Vier hochkarätige Wissenschaftler haben sich anlässlich des 40. Geburtstags der Universität zu einem Meinungsaustausch getroffen: die Chemikerin und kommissarische Universitätspräsidentin Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, die Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Sabine Doering, der Hörforscher Prof. Dr. Birger Kollmeier und der Wachstumskritiker Prof. Dr. Niko Paech. Worauf kommt es in der Forschung an? Welche Rolle kommt der Persönlichkeitsbildung zu? Wie schafft man eine Bildung, die die Studierenden begeistert? Die Gesprächspartner haben ihre ganz persönlichen Antworten auf diese Fragen gefunden.

Weitere Themen: Prof. Dr. Christoph Lienau hat den international gefragten Forschungsbereich „Ultraschnelle Nano-Optik“ an der Universität aufgebaut. Gemeinsam mit Doktoranden erkundet er die kleinste aller nur denkbaren Welten. Das Porträt in der EINBLICKE-Ausgabe beschreibt, was den Physiker antreibt.

Die Oldenburger Informatikerin Prof. Dr. Susanne Boll treibt ein ekle-

tanter Mangel an: Hunderte Gesundheitsapps sind inzwischen auf dem Markt. „Und es gibt Tausende unzufriedener Menschen, die merken, dass ihnen die Apps überhaupt nicht helfen haben.“ Das Porträt in EINBLICKE beschreibt, wie Susanne Boll es anders machen möchte. Mit ihrem Team entwickelt sie mobile Assistenzgeräte, die Menschen wirklich wollen – weil sie sich in den Alltag einfügen, weil sie helfen und gut aussehen. Außerdem in dieser Ausgabe: Unter anderem eine Infografik über das neue Tiefseeforschungsschiff „Sonne“, Einblicke in die Arbeit des Energie- und Umweltökonom Prof. Dr. Christoph Böhringer, des Habermas-Biografen Prof. Dr. Stefan Müller-Doohm und der neuberufenen Professorin für Epidemiologie und Biometrie an der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Antje Timmer. (me)

Die 59. Ausgabe des Forschungsmagazins EINBLICKE steht als Download zur Verfügung und ist als Printversion auf Deutsch und Englisch in der Presse & Kommunikation erhältlich.



In Oldenburg ist Lucia Christians eine von 40 Studierenden ihres Jahrgangs, in Groningen eine von 400. Foto: Thorsten Helmerichs

„Was tut dieser Nerv?“

Lucia Christians ist die erste angehende Medizinerin der European Medical School, die derzeit in Groningen studiert – auf Niederländisch

[Anzeige]

Es ist nie Lupus“. Dr. House, der in der gleichnamigen Fernsehserie mysteriösem Patientenleiden auf die Spur zu kommen versucht, hat mit der Diagnose Lupus so seine Probleme. Allerdings ist die verhängnisvolle Fehlregulation des Immunsystems auch besonders schwierig aufzuspüren. Lucia Christians kennt die Serie ein bisschen, Lupus kennt sie ganz genau. Sie sitzt in der Cafeteria der Medizinischen Fakultät der Universität Groningen, trinkt ihren mitgebrachten Tee und erzählt, wie ihr Studium in Groningen so läuft. In zwei Tagen muss die 24-Jährige ein fiktives Leiden dechiffrieren, sie muss eine Diagnose stellen. Übrig geblieben sind noch drei Möglichkeiten: Lupus, Neuroborreliose oder Multiple Sklerose. „Das Tückische an Lupus ist, dass im Grunde jedes Symptom darauf hindeuten kann“. Lucia Christians studiert Medizin an der Uni Oldenburg, sie gehört zur ersten EMS-Generation, ist im dritten Studienjahr. Sie und eine Kommilitonin sind die ersten Oldenburger Studierenden, die nun in Groningen studieren. Das Curriculum der European Medical School sieht für den Aufenthalt an der Partneruni zwei Semester vor.

Heute hat sie noch drei Vorlesungen.

Die Studierenden haben sich in Gruppen aufgeteilt. Heute sind Gehirnnerven das Thema. Es gibt fünf Stationen, die die Gruppen durchlaufen, angeleitet von einem Anatomiedozenten und seinen Assistenten, Medizinstudierende aus höheren Semestern. Lucia ist in der Gruppe, in der ein Student erklärt. Seine Exkurse über Modelle und präparierte Körperteile hinweg unterbricht er immer wieder mit Fragen. „Gibt es Gehirnnerven, die direkt etwas mit dem Auge zu tun haben?“ „Es gibt den Nervus abducens und den Nervus oculomotorius.“ „Und was hat der Nervus abducens mit dem Auge zu tun?“ „Der Name steht für wegziehen, er zieht das Auge zur Seite.“ „Und welchen Muskel inner-

viert der Nerv, damit das Auge zur Seite gezogen wird?“ „Der Musculus rectus lateralis.“ „Und welche Hirnnerven haben noch etwas mit dem Auge zu tun?“ „Zum Beispiel der Nervus opticus.“ „Und was tut dieser Nerv?“ „Er fängt Signale von der Netzhaut auf und leitet sie weiter ans Gehirn.“

Es ist ein Frage-Antwort-Fluss, bei dem man nicht weiß, wem er mehr Spaß macht: dem älteren Studenten oder den jüngeren Studierenden. Lucia sagt hinterher, wieder in der Cafeteria, dass der Assistent sehr gut gewesen sei. Sie hat heute noch drei Vorlesungen: Über die Gehirnentzündungen Meningocephalitis und Meningitis und zur sozialmedizinischen Frage „Kann dieser Patient arbeiten?“ Die ersten beiden Vorlesungen hält der Neurologe Jan Kuks. Er war es, der die Idee zur computergestützten Ausbildung aus den USA mitgebracht hat und eine Lernsoftware entwickeln ließ, er ist Berater des Curriculums in Oldenburg und Direktor des Mastercurriculums in Groningen.

Das Groninger Medizin-Curriculum ist mit seinem starken Praxisbezug die Blaupause des Oldenburger Modellstudiengangs. Doch es gibt inzwischen auch Dinge, die Kuks gern von Oldenburg nach Groningen mitnehmen würde. Sein Fazit nach drei Jahren EMS fällt ausgesprochen positiv aus. „Es läuft in Oldenburg besser, als ich jemals zu hoffen gewagt hätte.“

Über die ersten beiden Oldenburger Medizinstudentinnen ist er voll des Lobes. „Sie kommen sehr gut klar in Groningen, beteiligen sich an den Diskussionen. Lucia spricht sehr gut holländisch“. Es wundert dann nicht, wenn man ein paar Tage später von Lucia erfährt, dass auch ihr zweiter Vortrag gut lief. Und dass Dr. House mal wieder recht hatte: Es war nicht Lupus, sondern Neuroborreliose. (me)

Alles in einem

Es ist fertig: das neue StudierendenServiceCenter (SSC). Auf vier Stockwerken finden Studierende (und solche, die es werden wollen) sämtliche Beratungsangebote – von C wie CareerService bis Z wie Zentrale Studienberatung. Bis zum Umzug im November und Dezember waren diese Einrichtungen über den ganzen Campus verteilt. Ein erster Rundgang.

■ Immatrikulationsamt

Für alle Themen rund um die Einschreibung.



Mo, Di, Do, 10.00 bis 12.30 Uhr, und Di, 14.30 bis 16.30 Uhr

■ Akademisches Prüfungsamt

Beratung in allen Prüfungsangelegenheiten – im 2. und 3. Stock des SSC.



Mo, Di, Do, 10.00 bis 12.30 Uhr, und Di, 14.30 bis 16.30 Uhr

Außerdem:

■ Geschäftsstelle und Dezernatsleitung

■ InfoDesk

Hier kann man sich für Beratungen anmelden und bekommt Kurzauskünfte.



Mo bis Do, 9.30 bis 16.30 Uhr, und Fr, 9.30 Uhr bis 13.30 Uhr

■ CaféBar

Wartezeit angenehm verkürzen – in der CaféBar des Studentenwerks.



■ Zentrale Studienberatung (ZSB)

Hier bekommt man Unterstützung bei grundsätzlichen Fragen zu Studium und Studienfachwahl.



Mo, Di, Do, 10.00 bis 12.30 Uhr, und Di, 14.30 bis 16.30 Uhr

Außerdem:

- Raum der Stille
- InfoLine Studium
- InfoPortal Studium

■ Psychologischer Beratungs-Service (PBS)

Steht bei allen persönlichen und studienbezogenen Problemen zur Seite.



■ International Student Office (ISO)

Beratung für internationale Studierende und alle, die ein Auslandssemester planen.



Di, 10.00 bis 12.30 Uhr, und 14.30 bis 16.30 Uhr, Do, 10.00 bis 12.30 Uhr, und nach Vereinbarung

■ CareerService

Unterstützung bei Bewerbung und Berufseinstieg.



Di, 14.30 bis 16.30 Uhr, Do, 10.00 bis 12.30 Uhr, und nach Vereinbarung

Außerdem:

■ Interkultureller Treff

■ Studentenwerk Oldenburg

Im SSC mit dem BAföG-Servicebüro, der Studienfinanzierungs-, Sozial- und Behindertenberatung.



Dezernentin Nadine Carina Waitz über den Umzug und das neue Gebäude

UNI-INFO: Frau Waitz, wie ist der Umzug Ihres Dezernats in das neue Gebäude gelaufen?



WAITZ: Alles in allem sehr gut. Wir sind in nur vier Tagen umgezogen. Vorher waren wir auf fünf verschiedene Standorte verteilt. Möglich geworden ist dies nur durch das Engagement und die Unterstützung vieler Kolleginnen und Kollegen, der gesamten Belegschaft des Dezernats – und einem geduldischen Umzugsunternehmen.

UNI-INFO: Sie arbeiten nun seit ein paar Tagen in dem neuen Gebäude.

WAITZ: Ja, und wir sind froh, angekommen zu sein. Im Prinzip funktioniert alles. Nur ein paar technische Geräte sind noch nicht installiert. Fürs Erste sind wir sehr zufrieden.

„Studierende werden weniger warten“

UNI-INFO: Im SSC arbeiten Sie nun mit einem Wartemarkensystem. Warum?

WAITZ: Nun, ohne die technische Unterstützung müssten sich die Studierenden direkt vor den Büros in Warteschlangen selbst organisieren. Außerdem verkürzt sich das Warten für die Studierenden erheblich. Die Wartezeit beginnt mit dem Ausdruck eines Tickets. Wird ein Student zum Beispiel im Prüfungsamt noch an das ISO oder das Immatrikulationsamt oder gar an beide Einrichtungen weitergeleitet, wird das Ticket anhand der Gesamt-wartezeit betrachtet. Das bedeutet: Die Studierenden stellen sich nicht wieder hinten an, sondern reihen sich in der Rangfolge der Wartenden ein. Auch noch wichtig: Bald bekommt jedes Ticket einen QR-Code. Damit kann man sehen, wie viele Personen vor einem dran sind – und wie hoch die durchschnittliche Wartezeit sein wird.

UNI-INFO: Was gefällt Ihnen persönlich besonders an dem neuen Gebäude?

WAITZ: So ziemlich alles, insbesondere die Helligkeit durch die vielen Glasflächen. Wenn erst die Außenflächen-gestaltung um das SSC abgeschlossen ist, werde ich sicherlich in der Pause hin und wieder einen Blick aus der Wartzone der zweiten Etage auf den Vorplatz werfen, das Campusleben beobachten und meinen Tee genießen.

UNI-INFO: Planen Sie, das Gebäude noch einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen?

WAITZ: Ja, das werden wir tun, und zwar im Rahmen der offiziellen Einweihung am 3. März.

Interview: Matthias Echterhagen

Vom ewigen Kampf gegen Seuchen

Infektionskrankheiten aus medizinischer und kulturhistorischer Sicht: Ein Interview mit dem Leiter des Instituts für Laboratoriumsdiagnostik und Mikrobiologie am Klinikum Oldenburg, Klaus-Peter Kohse, und dem Zeithistoriker Malte Thießen

UNI-INFO: Herr Prof. Kohse, in einigen Ländern Westafrikas scheint sich die Lage etwas zu beruhigen, die USA sind wieder Ebola-frei, auch in Europa hört man nichts von Infektionen – können wir aufatmen?

KOHSE: In Westafrika ist Ebola noch lange nicht vorbei. Es gibt immer noch reichlich Neuinfektionen und Tote, das wird noch eine Weile dauern. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich in Europa oder den USA verbreitet, ist hingegen sehr gering.

UNI-INFO: Und Fälle wie derjenige der Krankenschwester, die sich bei der Pflege eines nach Spanien zurückgeholten Missionars angesteckt hatte...

KOHSE: Das sind vereinzelte Fälle solcher Infektionen, die man immer noch an einer Hand abzählen kann. Nur mal zum Vergleich: In Deutschland haben sich im vergangenen Jahr 3.000 Menschen neu an HIV infiziert. 3.000 – das ist eine andere Zahl! Weltweit gibt es 20 Millionen HIV-Patienten. Da sind die Ebola-Fälle zwar sehr tragisch und auch hochgefährlich, aber epidemiologisch sehe ich keine Gefahr.

UNI-INFO: Inwieweit wird denn aus Ihrer Sicht die öffentliche Wahrnehmung den jeweiligen Krankheiten und ihren Gefahren gerecht?

KOHSE: Da ist in der Tat ein Ungleichgewicht. Natürlich hat es eine hohe mediale Aufmerksamkeit verdient, wenn in Afrika Menschen an Ebola sterben. Gar keine Frage. Aber es

ist relativ zu sehen. Nicht nur zu den Millionen von Aids-Patienten. Auch zu den Millionen von Kindern, die in der Dritten Welt an Durchfallerkrankungen sterben. Das sind ganz andere Zahlen – so tragisch dieser Ebola-Ausbruch und so schwierig er vor Ort zu bekämpfen ist. Oder Influenza, ganz normale Influenza: jedes Jahr hunderte Tote – in Deutschland allein!

UNI-INFO: Herr Prof. Thießen, Sie haben einen Band zur Seuchengeschichte der Moderne herausgegeben. Wie kommt die unterschiedliche Wahrnehmung zustande?

THIESEN: Entscheidend ist es zu schauen, wann öffnet sich ein Aufmerksamkeitsfenster für Seuchen. Und tatsächlich zeigt das Beispiel Aids sehr gut, dass Seuchen an aktuelle Ängste oder Konzepte anknüpfbar sein müssen, um überhaupt zu einem öffentlichen Thema zu werden. So wird Aids, als es ausbricht, sofort ein Riesenthema, obwohl es zahlenmäßig etwa im Verhältnis zur Zahl der ganz normalen Grippetoten damals im Grunde gar keine so große Rolle spielt...

KOHSE: Genau.

THIESEN: ... aber Aids ist in den 1980er-Jahren das große Thema, weil es in dieser Zeit um sexuelle Normen geht, und darüber bekommt die Krankheit eine gesellschaftliche Dimension. Auch bei Ebola nehme ich das so wahr, dass Seuchen in Afrika oder Asien bei uns eine Rolle spielen,

wenn sie an gegenwärtige Diskussionen wie diejenige um die Globalisierung anknüpfbar sind. Das erklärt die unterschiedlich weit geöffneten Aufmerksamkeitsfenster.

KOHSE: In der Tat. Es wird eben auch ein unterschiedliches Bedrohungsszenario gesehen. Und in gewisser Weise besteht bei Ebola tatsächlich eine andere Situation als etwa bei HIV, weil Sie hier eine hohe Letalität haben: Momentan sterben 50 bis 70 Prozent derjenigen, die sich mit Ebola infizieren, auch daran. Das erzeugt ein anderes Bedrohungspotenzial, auch im Westen.

UNI-INFO: Herr Thießen, Ihr Sammelband sieht durchaus Defizite in der globalen Seuchenbekämpfung. Genügen die oft national ausgerichteten Gesundheitswesen den globalen Herausforderungen, die Infektionskrankheiten mit sich bringen?

THIESEN: Noch lange nach 1945 sind Krankheitsbekämpfung und -vorsorge nationale Projekte. Selbst nach Gründung der WHO gibt es durchaus Konflikte, greifen beim Ausbruch von Infektionskrankheiten erst einmal nationale Konzepte. Da scheint die Koordinierung zunächst nicht immer ganz klar, was erst ab den 1990er-Jahren langsam besser wird. Oder wie schätzen Sie als Mediziner das ein, Herr Kohse?

KOHSE: Es ist primär Aufgabe eines jeden staatlichen Gesundheitswesens. Das ist die originäre Zuständigkeit. Es hat für Programme zu sorgen, um Infektionskrankheiten zu diagnostizieren und zu behandeln. Andererseits ist es bei der heutigen Mobilität nicht mehr möglich, diese Aufgabe alleine, im nationalen Rahmen, zu stemmen – Krankheiten machen an Grenzen nicht Halt.

THIESEN: Und interessant aus historischer Perspektive: dass es ein langer Lernprozess ist, bis Gesundheitssysteme merken, dass Seuchen vor Grenzen nicht Halt machen. Eine ganz banale Erkenntnis eigentlich. Beispiel Aids: Da gibt es in den 80ern zwar einen Austausch, aber es greifen nationale Systeme. Aus historischer Perspektive liegt das ein Stück weit am Kalten Krieg, dass Seuchenbekämpfung zu einer Art Leistungstest



Klaus-Peter Kohse, Vorsitzender des Promotionsausschusses der Medizinischen Fakultät: „Die Wahrscheinlichkeit, dass sich Ebola in Europa oder den USA verbreitet, ist sehr gering.“

in der Ost-West-Konfrontation aufgerufen wird. Auch bei der Polio- und Pocken-Ausrottung geht es nicht zuletzt darum, Ost-West, wer hat das bessere System.

UNI-INFO: Was sind die größten Herausforderungen im Kampf gegen Seuchen, die Hauptprobleme – aus medizinischer wie kulturhistorischer Sicht? Ist es ein Irrglaube, sie bekämpfen zu können?

KOHSE: Das ist eine philosophische Frage, die man eigentlich nur so beantworten kann: Solange es Infektionskrankheitserreger gibt, wird es Infektionskrankheiten geben. Man wird sie nie vollständig besiegen können, weil der Mensch per se empfänglich dafür ist. Die Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung immer weiter zu senken, ist nationale und internationale Aufgabe.

UNI-INFO: Können Sie ein Beispiel nennen?

KOHSE: Etwa die Masern: Wir brauchen durchgreifende Impfprogramme und Aufklärung, um nicht längst vergessen geglaubte Krankheiten wiederzubekommen. Der Kampf gegen Infektionskrankheiten ist eine Aufgabe, die niemals erledigt ist, sondern die nachhaltiges und kontinuierliches Engagement benötigt, um die Ansteckungsgefahr zu senken. Bei Ebola in Afrika erschweren das kulturelle Aspekte im Miteinander der Menschen,

wie Beerdigungsrituale. Damit muss man verantwortungsbewusst und einfühlsam umgehen, was schwierig ist. Aber das gilt für Entwicklungsländer wie für Industrienationen.

UNI-INFO: Was sind die größten Hürden aus historischer Sicht?

THIESEN: Natürlich kann eine Kulturgeschichte nur beschränkt aktuelle Probleme lösen...

UNI-INFO: ... aber es lässt sich ja durchaus aus Geschichte lernen...

THIESEN: ... insofern lässt sich da schon anknüpfen: Eine Rationalisierung des Diskurses ist tatsächlich eine Aufgabe, die die Geschichtswissenschaft leisten kann. Dass wir als Gesellschaft unseren Blick weiten für Gesundheitsgefahren, die uns unmittelbar zunächst nicht zu betreffen scheinen, die aber doch in einem sehr starken globalen Zusammenhang stehen. Dass wir als Gesellschaft unsere eingeschliffenen Vorstellungen immer wieder hinterfragen und einen rationaleren Umgang mit Gesundheitsgefahren schaffen – auch hinsichtlich aktueller Ängste im Hinblick auf Ebola: Dafür kann die Geschichtswissenschaft eine Grundlage legen.

Interview: Delke Stolz

Eine ausführliche Fassung des Gesprächs lesen Sie unter:

➤ www.uni-ol.de/r/seuchen

[Anzeige]



Malte Thießen: „Wann öffnet sich ein Aufmerksamkeitsfenster für Seuchen?“

[Anzeige]

Personalien

Einstellungen im Wissenschaftsbereich

Melanie Bangel **Germanistik**
Dr. Carsten Bantel **Humanmedizin**
Clarissa Becker **Wirtschafts- u. Rechtswissenschaften**
Markus Becker **Chemie**
Stefan Berge **Philosophie**
Frederik Berger **Physik**
Jose Blazquez Salcedo **Physik**
Maria Brandes **IBU**
Marijn Floris Dooren **Physik**
Simone Dunekacke **Pädagogik**
Julia Egbers **Pädagogik**
Georgios Exarchakis **Medizinische Physik & Akustik**
Dr. Malik Faye **Sozialwissenschaft.**
Thomas Flömer **Musik**
Wilm Friedrichs **Physik**
Irina Grünheid **Pädagogik**
Lucas Haasis **Geschichte**
Sebastian Hartong **Pädagogik**
Christoph Heinisch **Physik**
Dr. Anja Herrmann **Kunst & visuelle Kultur**
Michael Jankowski **Sozialwissenschaft.**
Mirco Josefio **Informatik**
Carolina Käter **Sonderpädagogik**
Manfred Klöpfer **Sozialwissenschaft.**
Kristina Kolbow **Humanmedizin**
Veronika Kourabas **Pädagogik**
Dr. Annelie Kreft **Germanistik**
Mara Krone **Pädagogik**

Anke Kühn **Materielle Kultur**
Isabelle Lange **IBU**
Jose Fabio Lopez Salas **Physik**
Jan Ontje Lünsdorf **Physik**
Leslie Ann Markwitz **Ev. Theologie**
Johannes Meier **Informatik**
Dr. Matthias Mertens **Informatik**
Martin Mettin **Philosophie**
Fabian Nattkämper **Niederlandistik**
Peter Nazier Mosaad **Informatik**
Friederike Neumann **Ev. Theologie**
Claas Neumann **Geschichte**
Dr. Bettina Noack **Germanistik**
Dr. Johannes Odendahl **Germanistik**
Dr. Dominik Orth **Germanistik**
Bernhard Ortmann **Ev. Theologie**
Richard Paluch **Sozialwissenschaften**
Christian Pfeil **Pädagogik**
Daniela Poppinga **Medizinische Physik & Akustik**
Richard Preetz **Sozialwissenschaften**
Imke Rebensburg **Sonderpädagogik**
Anastasia Reis **Slavistik**
Julia Rensing **Sonderpädagogik**
Dr. Mariana Ribas Ribas **ICBM**
Michael Richter **Physik**
Carsten Röger **Humanmedizin**
Herman Rohrbach **Mathematik**
Maryam Sadreddini **Medizinische Physik & Akustik**
David Schellenberger Costa **IBU**
Uli Schlachter **Informatik**
Bettina Schmidt **Pädagogik**

Andreas Schönfeld **Medizinische Physik & Akustik**
Anastasia Selischew **Sozialwissenschaft.**
Luzie Semmler **Chemie**
Dr. Fabian Sobotka **Versorgungsforschung**
Julia Soldat **Chemie**
Tenzin Sonam Stelljes **Medizinische Physik & Akustik**
Sarah Stoppe-Ramadan **Wirtschafts- u. Rechtswissenschaften**
Wiebke Trunk **Kunst & visuelle Kultur**
Sophie Tschorr **Wirtschafts- u. Rechtswissenschaften**
Ben Williges **Medizinische Physik & Akustik**

Einstellungen im Dienstleistungsbereich

Nicole Lenkering **Chemie**
Ursula Pijanowska **ICBM**
Lisa Preller **Referat Studium & Lehre**
Melina Seeger **Dezernat 2**
Marie-Christin Simon **Sprach- u. Kulturwissenschaften**

25. Dienstjubiläum

Elke Hoxha **ICBM**
Dr. Christoph Micklisch **Musik**

40. Dienstjubiläum

Prof. Dr. Rudolf Holbach **Geschichte**
Prof. Dr. Frank Röfner **Chemie**
Prof. Dr. Manfred Wittrock **Sonderpädagogik**

Ausgeschieden

Ralph Gätke **BIS**
Dr. Annika McPherson **Anglistik u. Amerikanistik**
Ulrike Schieckel **BIS**

IMPRESSUM

Herausgeber: Presse & Kommunikation, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 26111 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446, Fax: -5545, www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info presse@uni-oldenburg.de ISSN 0943-4399
Redaktionsleitung: Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb), Matthias Echterhagen (me)
Redaktion: Tobias Kolb (tk), Deike Stolz (ds)
Layout: Inka Schwarze
Infografik: Per Ruppel
Erscheinungsweise: sechs Mal im Jahr
Druck- und Anzeigenverwaltung: Officina Druck- und Medienservice info@officina.de

Nächste Ausgabe: Februar 2015
Redaktionsschluss: 15. Januar 2015

Mit Namen gekennzeichnet Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit werden geschlechterspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form beschränkt.

Gedruckt auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.

Personalien

BERUFUNGEN



Prof. Dr. Stephanie Birkner ist zur Juniorprofessorin für Female Entrepreneurship ernannt worden. Zuvor hat sie an der Jade Hochschule die Professur „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmenspläne“ verwaltet. Birkner studierte Business Consulting an der heutigen Hochschule Emden/Leer. Anschließend forschte und lehrte sie am Departement für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften der Universität Oldenburg, wo sie sich für die professionelle Umsetzung der Gleichstellungsstandards der DFG engagierte. Birkner promovierte im Bereich Beratungsforschung über die Bedeutung von Mehrdeutigkeit in Beratungsinterventionen. Zudem verfügt Birkner über eine Ausbildung als Psychologische Beraterin/Personal Coach und war freiberuflich als Beraterin und Coach tätig. 2013 wurde sie im Rahmen des „Gründerpreis der Universität Oldenburg“ als Gründungsunterstützerin ausgezeichnet. An der Gründerinnen- und Gründeruniversität Oldenburg will Birkner Frauen für das Thema Gründung sensibilisieren und Konzepte für deren Unterstützung entwickeln. Birkners Forschungsergebnisse fließen in die Entrepreneurship-Lehre sowie die Gründungsberatung ein.



Prof. Dr. Martina Kadmon ist auf die Professur für Medizinische Ausbildung berufen worden. Zuvor war sie Oberärztin an der Chirurgischen Universitätsklinik Heidelberg und Koordinatorin der studentischen Ausbildung im Bereich der Chirurgie an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg. Kadmon studierte Humanmedizin an der Universität Heidelberg, wo sie auch promovierte. Ihr praktisches Jahr absolvierte sie an der Universitätsklinik der Hebräischen Universität Jerusalem und im Lehrkrankenhaus Bruchsal. Seit 1996 ist sie Fachärztin für Allgemeinchirurgie, 2008 legte sie an der Universität Bern den „Master of Medical Education“ ab. Anschließend habilitierte sie sich im Fach Chirurgie an der Universität Heidelberg. Dort hat sich Kadmon stark in der Medizinischen Ausbildung engagiert. So etablierte sie an der Medizinischen Fakultät ein zentrales Programm zur Evaluation der Lehre und zum hochschuleigenen Qualitätsmanagement und entwickelte unter anderem ein Konzept zum Studierendenauswahlverfahren. Zu Kadmons Forschungsschwerpunkten zählen das Qualitätsmanagement in der medizinischen Ausbildung und in Fakultätsentwicklungsprogrammen, die Bedeutung von Studierendenauswahlkriterien für den Erfolg in Studium und Beruf, aber auch klinische Fragen zu vererbbarem Dickdarmkrebs und chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen.



Prof. Dr. Hubert Löwenheim ist auf die Professur für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde berufen worden. Zudem leitet er als Direktor die Universitätsklinik für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde am Evangelischen Krankenhaus Oldenburg. Bevor er nach Oldenburg kam, war er stellvertretender Ärztlicher Direktor am Universitätsklinikum Tübingen. Löwenheim studierte Humanmedizin an der Universität Frankfurt, wo er 1995 im Bereich Hörforschung promovierte. Sein praktisches Jahr auf dem Gebiet der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde verbrachte er am „Massachusetts Eye and Ear Infirmary“ der Harvard University (Boston, USA). Nach Forschungsaufenthalten in den USA habilitierte er sich an der Universität Tübingen im Bereich der Regenerativen Medizin des Hörens. Dort leitete er auch die Arbeitsgruppe „Molekulare Otologie“ des Hörforschungszentrums. Die Schwerpunkte seiner klinischen Tätigkeit liegen in der Otologie und Neurootologie einschließlich der Versorgung mit Hörimplantaten und Cochlea-Implantaten, der onkologischen Kopf- und Halschirurgie mit mikrochirurgischen Verfahren der plastischen Rekonstruktion sowie der interdisziplinären Schädelbasischirurgie.



Prof. Dr. Ralph Schwarzkopf ist auf die Professur Didaktik der Mathematik berufen worden. Bevor er nach Oldenburg kam, war er als Akademischer Oberrat am Institut für Entwicklung und Erforschung des Mathematikunterrichts der Universität Dortmund tätig. Schwarzkopf studierte Mathematik an der Universität Kiel. Anschließend war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Didaktik der Mathematik der Universität Münster, wo er mit der Arbeit „Argumentationsprozesse im Mathematikunterricht – Theoretische Grundlagen und Fallstudien“ promovierte. Anschließend wechselte er an die Universität Dortmund, wo er Mitglied des Forschungs- und Entwicklungsprojekts „mathe 2000“ war, das neue Formen des Mathematikunterrichts vom Kindergarten bis zur Oberstufe untersuchte und implementierte. In seinen Forschungen interessiert sich Schwarzkopf für substanzielle Lernchancen, deren Realisierung er sich vor allem in interaktiven Lehr- und Lernprozessen gleichermaßen aus konstruktiver wie rekonstruktiver Perspektive nähert. Der Mathematikdidaktiker wird insbesondere zu elementaren Modellierungsprozessen und prä-algebraischen Argumentationsprozessen im Unterricht der Grundschule und der unteren Sekundarstufe forschen.

NEUE FUNKTIONEN

Prof. Dr. Dr. Volker Boehme-Neßler ist mit der Verwaltung der Professur „Öffentliches Recht mit dem Schwerpunkt Medien- und Telekommunikationsrecht“ am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften beauftragt worden.

Dr. Kamil Marcinkiewicz ist mit der Verwaltung der Professur „Methoden der empirischen Sozialforschung“ am Institut für Sozialwissenschaften beauftragt worden.

PD Dr. Tanja van Hoorn ist mit der Verwaltung der Professur „Deutsche Literatur der Neuzeit unter Einschluss der Literaturtheorie“ am Institut für Germanistik beauftragt worden.



Drs. Hans Beelen, seit 1995 Lehrkraft für besondere Aufgaben im Fach Niederlandistik, ist erneut zum Vorsitzenden des Verbands der Niederlandisten im deutschsprachigen Raum gewählt worden. Der Verband fördert die Kontakte zwischen Niederlandistikdozenten an deutschsprachigen Hochschulen.



Prof. Dr. Daniel Grieser, seit 2005 Hochschullehrer für Mathematik mit Schwerpunkt Analysis, ist zum Mitglied in Präsidium und Vorstand der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV) gewählt worden. Die DMV hat Mitglieder aus Schulen und Hochschulen, Industrie und Versicherungen. Sie fördert Forschung, Lehre und Anwendungen der Mathematik und repräsentiert diese in Gesellschaft und Bildungspolitik.



Prof. Dr. Dietmar von Reeken, Hochschullehrer für Geschichtsdidaktik, ist für weitere drei Jahre in die Akkreditierungskommission der Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen e.V. (AQAS) berufen worden. Die Akkreditierungskommission ist das zentrale Gremium. Sie beauftragt Gutachtergruppen und entscheidet anschließend über die Akkreditierung von Studiengängen.



Prof. Dr. Jürgen Taeger, Rechtswissenschaftler, ist für weitere drei Jahre zum Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Stiftung für Recht und

Informatik (DSRI) bestellt worden. Taeger gehört zu den Stiftern der 2005 gegründeten Einrichtung mit Sitz in Oldenburg. Ihre Aufgabe ist die Förderung der universitären und beruflichen Aus- und Weiterbildung von Juristen und Informatikern, die sich mit Fragen des Informationsrechts beispielsweise auf den Gebieten Datenschutzrecht, Internetrecht und IT-Recht befassen.

EHRE



Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, Chemikerin und kommissarische Präsidentin, hat Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil im November auf seiner Delegationsreise durch China begleitet. Mit dem Physiker Prof. Dr. Jürgen Parisi und dem Informatiker Prof. Dr. Wolfgang Nebel gehörten zudem zwei weitere Oldenburger Wissenschaftler der 50-köpfigen Delegation aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik an. Im Zentrum der Reise standen die Vertiefung der Handelsbeziehungen und der wissenschaftliche Austausch. Die Delegation besuchte die Städte Shanghai, Hefei als Hauptstadt der Provinz Anui und Peking. Al-Shamery nutzte die Delegationsreise, um die Kooperation mit chinesischen Hochschulen auszubauen – vor allem im Bereich der Energie-, Biodiversitäts- und Umweltforschung sowie in den Nanowissenschaften und der Medizin.



Dr. Rolf-Peter Illigen, ehemaliges Vorstandsmitglied der Gegenseitigkeit Versicherung Oldenburg (GVO), ist mit der Universitätsmedaille geehrt worden. Vizepräsident Prof. Dr. Bernd Siebenhüner überreichte sie bei der Jahrestagung des Vereins zur Förderung der Versicherungs- und Finanzmathematik Universität Oldenburg e.V.. Illigen erhielt die Auszeichnung für sein außerordentliches Engagement für den mathematisch-ökonomisch orientierten Lehr- und Forschungsschwerpunkt der Universität. Er hat sich intensiv für die wissenschaftliche Kooperation zwischen Universität und der örtlichen Versicherungswirtschaft eingesetzt.



Prof. Dr. Dr. Birger Kollmeier, Hörforscher und Sprecher des Exzellenzclusters Hearing4all, hat Bundespräsident Joachim Gauck auf seiner dreitägigen Delegationsreise ins Großherzogtum Luxemburg begleitet. Mit dabei war auch Dr. Torsten Niedrdränk, Vizepräsident von Siemens He-

alth Care. Beide hatten 2012 – gemeinsam mit dem Oldenburger Hörforscher Prof. Dr. Volker Hohmann – von Gauck den Deutschen Zukunftspreis verliehen bekommen.

Prof. Dr. em. Bero Rigauer, seit 1975 Sportsociologe der Universität, feierte kürzlich seinen 80. Geburtstag. Ihm zu Ehren veranstaltete das Institut für Sportwissenschaft ein Symposium mit Weggefährten – darunter die Soziologen Prof. Dr. em. Stefan Müller-Doohm und Dr. Rainer Fabian sowie der Philosoph Prof. Dr. Reinhard Schulz. Rigauer war unter anderem Dekan des damaligen Fachbereichs Philosophie, Psychologie, Sportwissenschaft. Auch nach seiner Emeritierung im Jahr 2000 gibt er Seminare, betreut Haus- und Abschlussarbeiten und nimmt Prüfungen ab. Kürzlich wurde Rigauer erneut für zwei Jahre als Mitglied in den Ethik-Rat der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft gewählt.

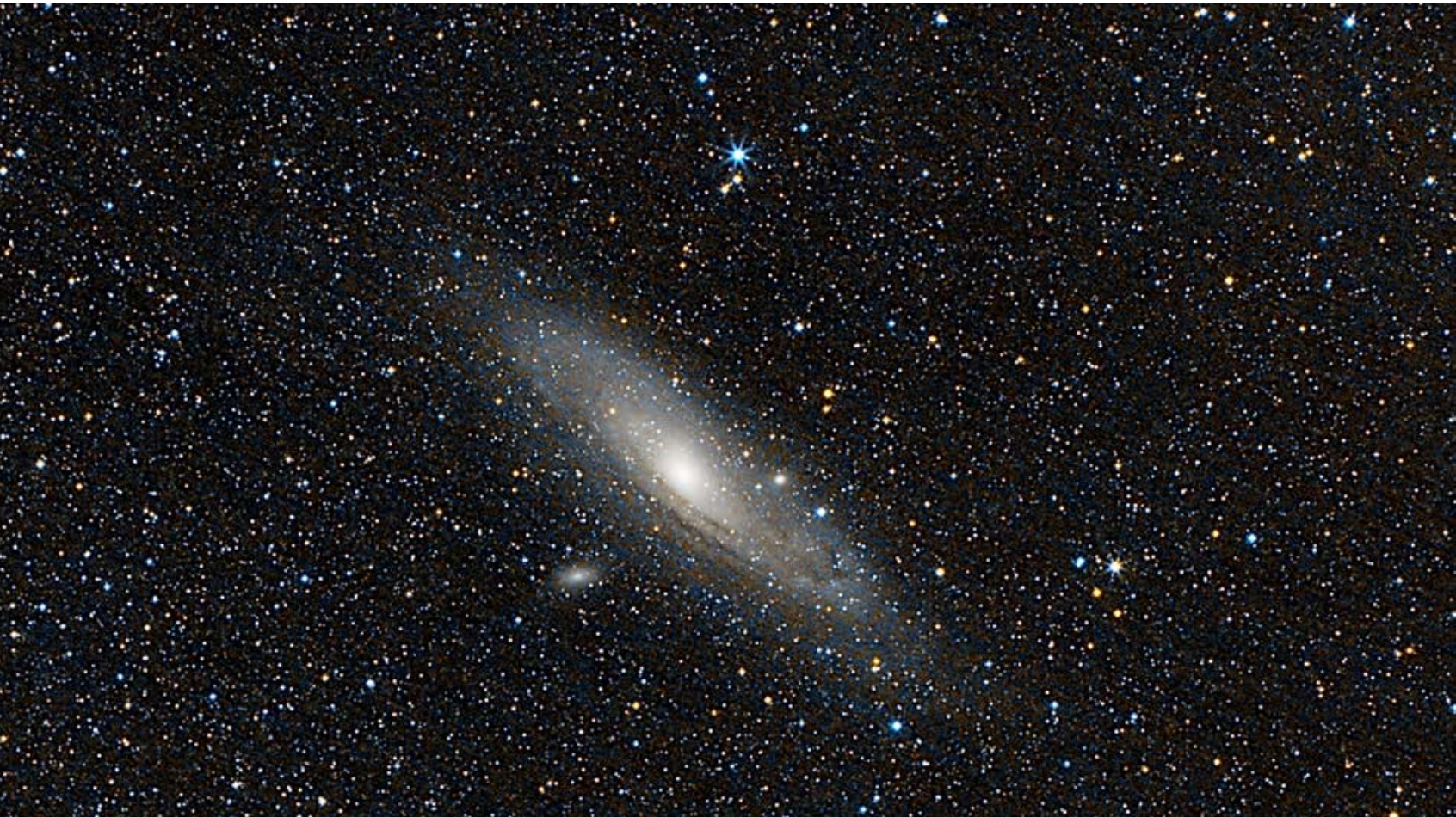


Till-Louis Winters, ehemaliger Auszubildender zum Systemelektroniker, ist aus dem Leistungswettbewerb der Handwerksjugend als Landesieger 2014 hervorgegangen. Zuvor hatte ihn die Handwerkskammer Oldenburg für sein Gesellenstück als Kammerieger im Bereich Systemelektronik ausgezeichnet. Winters hat eine automatische Gewächshauststeuerung entwickelt, die mittels einer ausgeklügelten Sensorik die Licht- und Bewässerungszufuhr regelt.

NACHRUH

Prof. Dr. Wolfgang Mitter, Erziehungswissenschaftler und Ehrendoktor der Universität Oldenburg, ist am 23. Oktober im Alter von 87 Jahren in der Nähe von Frankfurt verstorben. Die internationale Gemeinschaft der Erziehungswissenschaftler betrauert den Tod eines Kollegen und Freundes, der sich in außergewöhnlicher Weise auf dem Gebiet der Bildungsforschung vor allem in Europa verdient gemacht hat. 1927 in Trautenau (Nordböhmen) geboren, kam Mitter als sogenannter Umsiedler nach Hessen, studierte in Mainz, promovierte an der FU Berlin und war zunächst Gymnasiallehrer in Kassel. 1972 wurde er als Professor für allgemeine und vergleichende Pädagogik an das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) berufen, wo er in unterschiedlichen Positionen bis zu seiner Emeritierung 2007 tätig war. Ich habe Mitter schon zu Beginn meiner akademischen Laufbahn Ende der 1960er Jahre kennen und schätzen gelernt. Vor allem sein Interesse an der Reform der Lehrerbildung veranlasste mich – in den 1970er Jahren in der Uni-Leitung unter anderem verantwortlich für die Lehrerbildung – Mitter um ein Gutachten zum Oldenburger Reformmodell der Einphasigen Lehrerbildung (ELAB) zu bitten. Dieses Gutachten verhalf dazu, die ELAB international bekannt zu machen. 2002 verlieh das Institut für Pädagogik ihm die Würde eines Ehrendoktors. Friedrich W. Busch

Funkelnde Weihnachtstage ...



... und ein gutes 2015 wünscht Ihnen Ihre UNI-INFO Redaktion mit einer besonderen Aufnahme. Sie zeigt die 2,9 Millionen Lichtjahre entfernte Andromeda-Galaxie

– eingefangen in etwa 200 Einzelaufnahmen zu je 30 Sekunden vom neuen robotischen Teleskop der universitären Sternwarte. Eine sogenannte All-Sky Ka-

mera analysiert den Nachthimmel, spürt wolkenfreie Bereiche auf und steuert das Teleskop automatisch zu interessanten Objekten. Genutzt wird die Technik von

den AGs Strahlenphysik, Energiemeteorologie und Feldtheorie mit Unterstützung der Fakultät V Mathematik und Naturwissenschaften.

Vor 40 Jahren:
Das schrieb UNI-INFO

Diskussion um Namensstreit

Die Diskussion um den Konflikt der Namensgebung der Universität Oldenburg ist keineswegs beendet. Neben dem Kongreß der „Deutschen Friedensgesellschaft Vereinigte Kriegsdienstgegner“ (DFG-VK) haben sich auch der Deutsche Schriftstellerverband und der DGB Hamburg für eine „Carl-von-Ossietzky-Universität“ ausgesprochen. Der Vorsitzende des DGB-Hamburg, Hans Saalfeld, erklärte zum DGB-Beschluß, eine Ehrung des in Hamburg geborenen Antifaschisten Carl von Ossietzky würden den Friedenswillen der Bundesrepublik deutlich unterstreichen.

In der Erklärung des DFG-VK, in der Carl von Ossietzky wirkte, heißt es wörtlich: „Die DFG-VK solidarisiert sich ... mit den Wissenschaftlern, Studenten und Dienstleistungskräften an der Universität in Oldenburg, die auch weiterhin für den Namen ‚Carl-von-Ossietzky-Universität‘ eintreten.“

Inzwischen hat sich der Senat auch noch einmal zum Namenskonflikt geäußert. In einer Erklärung wird dem Wissenschaftsminister einmal mehr widersprüchliches Verhalten vorgeworfen. Stein des Anstoßes: Die Namensgebung des Braunschweiger Schulbuchinstituts nach ihrem kürzlich verstorbenen Gründer, Georg Eckart. Diese Namensgebung, die vom Senat grundsätzlich begrüßt wurde, zeigt nach Ansicht des Gremiums, daß die Begründung Groles bei der Ablehnung, sein Ministerium halte Namensgebungen von Hochschulen und ähnlichen Institutionen für nicht zeitgemäß, lediglich ein Vorwand sei. (...)

Den Campus in farbiges Licht getaucht



Aus der Reihe
„40 Jahre, 40 Menschen“

Name: Axel Masemann
Geburtsjahr: 1974
Beruf/Funktion: Ingenieur für Medientechnik / Leiter der Medientechnik / -produktion
Seit 2005 an der Universität

Mein schönstes Erlebnis an der Uni Oldenburg war ...
im Zuge der „Langen Nacht der Wissenschaften“ einen großen Teil des Campus Wechloy in farbiges Veranstaltungslicht zu tauchen.

Wenn ich für eine Woche in einem anderen Bereich arbeiten könnte, würde ich mich entscheiden für ...
die Medizin

Mein Lieblingsort auf dem Campus ist ...
der Blick von der obersten Ebene der Zentralbibliothek.

In der Mensa würde ich mich gern einmal unterhalten mit ...
vielen unterschiedlichen Menschen.

Besonders schätze ich an der Uni Oldenburg...
das Arbeitsklima und die interdisziplinäre kollegiale Unterstützung.

An der Uni Oldenburg verbessern würde ich ...
den Rest der noch renovierungsbedürftigen Gebäude.

In zehn Jahren wird die Uni Oldenburg 50 Jahre alt. Sie ist dann ...
zeitgemäß weiterentwickelt.

KURZ GEMELDET

Debatte über Bildungsauftrag
Der Bologna-Prozess und die Exzellenzinitiative haben die Hochschullandschaft verändert. Abgeschlossen ist die Entwicklung nicht, im Gegenteil: Die Exzellenzinitiative geht weiter, das Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern ist gelockert. Wie wirken sich die Veränderungen auf die Einheit von Forschung und Lehre aus? Welchen Bildungsauftrag haben Universitäten unter den veränderten Vorzeichen?

Mit einer Kolloquiumsreihe will das Präsidium, unterstützt durch die Universitätsgesellschaft (UGO), eine Debatte über Grundsatzfragen rund um die universitäre Bildung anstoßen. „Lehruniversität für die Massen und Forschungsuniversitäten der Elite: Welchen Bildungsauftrag hat die Universität?“, so der Titel der Reihe, die am 19. Januar mit einer Diskussion beginnt. Mit dabei: Hochschulratsmitglied Prof. Dr. Ferdi Schüth, Direktor des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung, moderiert von der kommissarischen Universitätspräsidentin Prof. Dr. Katharina Al-Shamery.

In drei Sektionen geht es von Januar bis April weiter: Mit Diskursen zum Bildungsbegriff, zu der Frage, ob die heutige Hochschullandschaft die gegenwärtige moderne Wissenschaftsarchitektur noch abbildet und zur neuen Rolle der Hochschulen für Forschung und Innovation in Deutschland. Die Kolloquiumsreihe leitet hin zu einem Symposium zum Bildungsauftrag der Universität im Tagungszentrum Schloss Herrenhausen am 19. Mai in Hannover, veranstaltet von der Universität Oldenburg, der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der VolkswagenStiftung.

Weitere Informationen in Kürze unter:

➤ www.uni-oldenburg.de/reihe-bildungsauftrag.pdf

Studierende ins Staatstheater
Günstige Tickets, kostenlose Workshops: Das Oldenburgische Staatstheater bietet den Studierenden wieder einmal „mehr Drama“ und lädt vom 10. bis 18. Januar zum dritten TheaterCampus. Während dieser Zeit kosten Karten für sämtliche Vorstellungen und auf allen Plätzen für Studierende nur fünf Euro, zur Auswahl stehen 13 Inszenierungen. In exklusiven und kostenlosen Workshops geben Mitarbeiter und Ensemblemitglieder Einblick in das Theaterleben und die Arbeit hinter den Kulissen – darunter auch Generalintendant Christian Firmbach. Workshop-Anmeldung per E-Mail:

➤ info@staatstheater-ol.niedersachsen.de

Stipendium für Studienabschluss
Studierenden, die kurz vor dem erfolgreichen Universitätsabschluss in finanzielle Nöte geraten, kann ein Stipendium der Dr. Dettling-Stiftung über das letzte Semester helfen. Für das Sommersemester 2015 endet die Bewerbungsfrist am 7. Februar. Details und Antragsformular unter:

➤ www.uni-oldenburg.de/dr-dettling-stiftung